

## **Was ist eine schöne Landschaft? Gesammelte Befunde der Naturpsychologie**

Rainer Brämer

Seit Jahren schon steht der Wunsch, Natur und Landschaft zu genießen, mit Abstand an der Spitze der Motivskala deutscher Wanderer. Was aber ist eine schöne und attraktive Landschaft, wonach sehnen wir uns, wenn wir dem zunehmenden Stress in unseren selbst geschaffenen Kunstwelten entfliehen wollen? Wohin treibt uns der Wunsch nach einer natürlichen Umwelt, nach welchen Kriterien suchen wir uns unsere Urlaubsregion aus?

Dieser Frage geht ein noch recht junger Zweig der Psychologie nach, der in den USA im Umfeld des Nationalparktourismus entstanden ist. Dort nämlich gewann die Frage nach der optimalen Präsentation einer Naturlandschaft unter dem Gesichtspunkt der Besucherwerbung und -bindung erstmals eine wirtschaftliche Dimension. Nur wenn ein Ausflugsziel die Erwartungen an landschaftliche Schönheit befriedigt, wird man auch dorthin zurückkehren. Dementsprechend untersucht die "Naturpsychologie" unter anderem, wie unterschiedliche Typen, Formen und Elemente der Landschaft auf unsere Psyche wirken. Ihre Ergebnisse sind von zentraler Bedeutung für das Arrangement von Outdoor-Programmen und -Erlebnissen aller Art, nicht zuletzt natürlich auch für die Gestaltung von Wanderwegen und -touren.

Eine der ersten Erkenntnisse der Naturpsychologie hat allerdings zunächst Zweifel aufkommen lassen, ob es so etwas wie allgemeingültige landschaftsästhetische Grundmuster überhaupt gibt. Denn wie zu erwarten, fühlt sich jeder zuallererst in seiner heimatlichen Flur und ihr ähnlichen Landschaftsformen wohl. So schätzen Norddeutsche flache Weiten, Süddeutsche felsige Höhen, und - oft zitiertes Paradebeispiel - Eskimos ihre von außen so bedrohlich und tot erscheinenden Eiskulissen.

Gleichwohl gibt es eine ganze Reihe von Landschaftsformen, die unabhängig von der jeweiligen Herkunft von fast allen Befragten als schön empfunden werden. Anhand von Fotoreihen ließ sich sogar nachweisen, dass bei den Menschen der Industriestaaten Europas, Amerikas und Asiens im Kern die gleichen Vorstellungen von landschaftlicher Schönheit vorherrschen. Überall spielen Naturnähe, Gewässer, offener Bewuchs, Abwechslungsreichtum, klare Grenzen und weiche Konturen, Neues und Vertrautes, schöne Aussichten, Stille und frische Luft eine wichtige Rolle.

### **Naturnähe**

Je weniger künstlich-technische Installationen eine Kulturlandschaft aufweist und je mehr Naturelemente eine Stadtlandschaft enthält, desto positiver fällt das allgemeine Urteil darüber aus. Zu schönheitsmindernden Kunstelementen in Naturlandschaften gehören u. a. Teer- und Betonformationen jeder Art ebenso wie Maschendrahtzäune, Schutthalden und Steinbrüche, Überlandleitungen und meist auch Windkraftanlagen sowie ganz allgemein jedwede strikt geradlinig-eckige Begrenzung und Bauform. Rein städtische Szenerien gewinnen allein schon durch die geringfügigste Begrünung, etwa an Gebäuden, Straßenrändern und Plätzen an Attraktivität.

**Gewässer**

Eine erhebliche Aufwertung erfährt jedes Landschaftsbild durch halbwegs natürlich wirkende Gewässer wie Bäche, Flüsse, Wasserfälle, Teiche, Seen, usw. Wie wirksam dieses Kriterium ist, macht nicht zuletzt die ungeheure Attraktion selbst kleinster Wasserflächen für Freizeittouristen und Urlauber deutlich, die auch nicht dadurch geschmälert wird, dass solche Ziele häufig überfüllt und denaturiert sind. Geradezu als Inkarnation des landschaftlich Schönen gilt in der Landschaftspsychologie ein See, dessen locker von Bäumen gesäumtes Ufer sich im Wasser spiegelt.

**Offener Bewuchs**

Was die botanische Füllung der Landschaft betrifft, so wird einem offenen Baumbewuchs auf wiesenartigem Gelände mit Abstand die größte Sympathie entgegengebracht. Bei uns kennen wir diesen Landschaftstyp vor allem von Parks. Da es sich dabei um keine rein naturwüchsige Landschaftsformation handelt, erweist sich das Kriterium der Naturnähe als relativ. Sobald alle technischen Elemente eliminiert sind, ziehen die meisten Zeitgenossen bearbeitete Kulturlandschaften wie gepflegte Parks oder auch kleinräumige Forst-Agrar-Komplexe eindeutig gegenüber unberührt herangewachsenen Naturlandschaften wie Urwäldern, Tundren oder Buschbrachen vor. Offenbar gilt nicht die wilde, sondern die gezähmte Natur als schön.

**Abwechslungsreichtum**

Damit eine Gegend als attraktiv empfunden wird, sollte die Szenerie möglichst oft und vielfältig wechseln, immer wieder überraschende Perspektiven eröffnen. Hinter diesem Bedürfnis nach Abwechslungsreichtum steckt vermutlich so etwas wie eine ertümliche Entdeckerfreude, wie sie noch offenkundiger in einer anderen Vorliebe zum Ausdruck kommt: Wege und Pfade durch Wald und Flur werden nämlich vor allem dann als besonders faszinierend empfunden, wenn sie in viel versprechenden Windungen im Horizont verschwinden. Unsere Neugier auf das, was sich hinter der nächsten Wegbiegung verbirgt, lässt sich offenbar kaum bezähmen, vor allem dann nicht, wenn, wie in geschickt fotografierten Waldszenen, der Vordergrund dunkel, die entfernte Biegung aber sonnenbeschienen ist. Amerikanische Autoren sprechen in diesem Zusammenhang vom "mystery effect". Im chinesischen Gartenbau spiegelt sich derselbe Sachverhalt im Postulat "Man soll nie das Ende eines Weges sehen" wider.

**Klare Grenzen und weiche Konturen**

Die Übergänge zwischen den vielfältigen Landschaftselementen sollen möglichst klar ins Auge fallen, diffuse Grenzzonen werden als weniger angenehm empfunden. Dabei stellt es offenbar einen besonderen Reiz dar, sich selber in einer derartigen Übergangszone aufzuhalten (Waldrand, Ufer). Nicht unwichtig ist in diesem Zusammenhang auch die Kontur der Grenzbereiche: Hier werden weiche, geschwungene Linien bevorzugt. Das gilt für Waldränder und Uferböschungen ebenso wie für Wege und Bäche. So wirkt der Flussmäander wesentlich lieblicher als das mit dem Lineal gezogene Kanalufer, der kurvenreich begrenzte Teich gefälliger als das rechteckige Bassin. Einen weichen Eindruck soll auch das Bodenrelief machen, und zwar gleich in doppelter Hinsicht: Als Bodennarbe werden teppichartige Flächen mit kurzem Bewuchs und federndem Charakter (Rasen, Moos, Nadelboden) bevorzugt, als Bodenform eine sanftwellige Hügellandschaft.

**Kulturelle Zählung**

Auch wenn sich vielleicht nicht jeder einzelne mit seinen individuellen Vorlieben in diesen Befunden der Landschaftspsychologie wiederfindet, haben sie doch für die große Mehrheit Gültigkeit. Gerade die kleinräumig strukturierten deutschen Mittelgebirgslandschaften entsprechen dem daraus ableitbaren landschaftlichen Schönheitsideal in hohem Maße. Ihre Na-

turnähe bewegt sich nahezu im Optimum kultureller Zählung: Der schnelle Wechsel von Berg und Tal, Wald und Feld vermittelt den Eindruck von Offenheit und eröffnet auf der Basis eines vielfältigen Wegenetzes alle Möglichkeiten der Abwechslung, die Geländekonturen sind klar und weich, und selbst an Gewässern mangelt es nicht. Mit anderen Worten: Die deutschen Mittelgebirge gehören objektiv zu den schönsten Landschaften der Welt. Selbst wenn die Ergebnisse der Landschaftspsychologie nur statistischen Charakter haben, stellen sie doch die gern zitierte Weisheit, dass man über Schönheit nicht streiten könne, infrage. Zumindest in Hinblick auf natürliche oder naturnahe Formen und Formationen gibt es einen gewissen ästhetischen Konsens. Das legt die Vermutung nahe, dass unser landschaftsästhetisches Empfinden nur zum Teil dem jeweiligen Lebensumfeld entspringt, zu einem anderen Teil aber durch gewisse archaische Anlagen geprägt ist.

### **Neues und Vertrautes**

In der Tat lassen sich viele unserer Freizeitvorlieben auf das Doppelmotiv von Neugier und Geborgenheit, von nach vorne drängender Entdeckerlust und dem bewahrenden Genuss des Vertrauten, von Abenteuerlust und dem Wunsch nach Sicherheit zurückführen. Die rechte Mischung aus Neuem und Vertrautem ist das Geheimnis jedes eindrucksvollen Landschaftserlebnisses. Allerdings gibt es in der Gewichtung des einen oder anderen Motivs Unterschiede. Die junge Generation wie das männliche Geschlecht legen in der Regel einen höheren Wert auf neue, abenteuerliche Herausforderungen, Ältere und Frauen heben eher auf vertraute Schönheit ab. Was unsere Mittelgebirge betrifft, so strahlen sie weniger den Reiz des Abenteuers als eine Atmosphäre von Lieblichkeit und Geborgenheit aus, wie sie eher von der älteren Generation geschätzt werden. Kein Wunder also, dass der typische Mittelgebirgsurlauber touristischen Erhebungen zufolge meist schon die Lebensmitte erreicht hat.

### **Schöne Aussicht**

Da haben es die Alpenländer leichter, liefern sie doch der Jugend mit ihren nicht selten gefährvollen Klettersteigen den ersehnten Kitzel, während die Alten die grandiosen Bergkulisen gemächlich von unten oder per Bergbahn genießen können. Damit kommt eine besondere Attraktion ins Spiel: Die Aussicht. Aussichten werden, sofern sie eine einigermaßen naturnahe Landschaft zeigen, stets als schön empfunden. Sie gehören zu den attraktivsten Zielen von Wanderungen, ihnen zuliebe nimmt man auch anstrengende Aufstiege in Kauf. Die meistfrequentierten Wanderwege in Deutschland sind Kamm- bzw. Höhenwege mit viel Weitblick.

### **Raumeffekt**

Wer schon einmal versucht hat, die erhebende Weite des Ausblicks von einem mühsam erstiegenen Gipfel auf den Film zu bannen, weiß, dass man von den Ergebnissen meist enttäuscht ist: Die Fotos zeigen nur eine flache Kopie des tatsächlichen Eindrucks, der eigentliche Effekt ist verloren gegangen. Das hängt damit zusammen, dass die ihre Bilder auf zwei Dimensionen reduzierende Kamera keine räumliche Tiefe registrieren kann. Aber genau sie übt einen besonderen Reiz auf uns aus. Wenn davon in der Landschaftspsychologie nur am Rande die Rede ist, so liegt nicht zuletzt daran, dass deren Ergebnisse in der Regel anhand der Bewertung von Diaserien gewonnen werden. Unsere reale Landschaftswahrnehmung stützt sich jedoch auf eine dreidimensionale Wahrnehmung, und gerade diese dritte Dimension vermittelt offenbar ganz eigene Reize.

### **"Stille der Natur"**

Schon in den Gedichten der Romantik, zu einer Zeit also, als der Lärmpegel weit unter dem gegenwärtig üblichen lag, wird immer wieder die "Stille der Natur" heraufbeschworen, die den Betrachter in Harmonie mit seiner Umwelt und sich selbst versetzt. Was heute eher noch nötiger wäre, ist um so seltener anzutreffen. Wenn man tatsächlich einen kilometerweit von

jeder Siedlung, Straße und Einflugschneise entfernten Flecken gefunden hat, wo man nur noch Naturgeräusche wahrnimmt, gibt es kaum jemandem, dem das nicht besonders auffällt. Das gilt sogar für unsere angeblich so lärmversessene Jugend. Darauf befragt, was ihnen an der Natur besonders gefällt, räumen Schüler und Studenten erstaunlicherweise der "Ruhe" einen bevorzugten Platz ein. Damit ist freilich nicht Totenstille, sondern die lebendige Ruhe der Natur gemeint. Jedes Waldesrauschen, Bachplätschern oder Vogelgezwitscher erhöht, jede künstliche Lärmquelle, von lauter Musik bis zu den überall präsenten Motorengeräuschen, vermindert den Landschaftsgenuss. Ein märchenhafter Wald, ein liebliches Wiesental und eine aussichtsreiche Bergkuppe verlieren ihren Reiz, wenn dort Baumsägen, Traktoren, Modellflugzeuge, Steinbruchmaschinen oder Windkraftanlagen zu hören sind.

### **"Sauberkeit"**

Ebenfalls in allen Generationen ist ein wichtiges Kriterium für Naturgenuss die Sauberkeit. Regelrecht phobisch reagieren die meisten Zeitgenossen gegen herumliegenden Müll. Abfall zu verbreiten gehört zu den großen Sünden, ihn zu sammeln zu den großen Taten wider und für die Natur. Der Wunsch nach Sauberkeit und Ordnung gilt aber auch für Naturabfälle und Mengen von Totholz, wie sie die Forstwirtschaft nach ihren Eingriffen aus vorrangig ökonomischen Gründen gerne liegen lässt. Die Schönheit eines Waldes erstrahlt erst, wenn der Waldboden sichtbar oder leicht begrünt ist, so dass es eine Freude ist, darüber hinwegzuschweben. Auch die zunehmende Verwilderung unserer Wälder durch dicht nachwachsende Stauden, Gebüsch oder Jungholz tut der Freude an der Natur Abbruch. An der Notwendigkeit einer gewissen Landschaftspflege kommen ausgewiesene Erholungs- und Urlaubsregionen trotz ökologischer Vorbehalte nicht vorbei.

### **„Frische Luft“**

Ähnlich bedeutsam ist den Bundesbürgern auch die "frische Luft", die sie in der freien Natur umfängt. Wenn allerdings im Alltagsverständnis bereits das Verlassen der Behausung mit "an die frische Luft gehen" gleichgesetzt wird, so entspricht das schon lange nicht mehr der Wirklichkeit. Vielmehr gilt im Wesentlichen dasselbe wie für die Stille: Je mehr man sie braucht, desto weniger findet man sie. Da wundert es nicht, dass sich das etwas angestaubte Prädikat „Luftkurort“ nach wie vor als touristische Vermarktungshilfe erweist - insbesondere dort, wo auch die umgebende Landschaft noch attraktiv genug ist und den Bedürfnissen und Erwartungen der Menschen entspricht.

Regionen, die heutzutage oder künftig auf den nicht unerheblichen Wirtschaftsfaktor des Freizeit- und Erholungstourismus setzen wollen, tun gut daran, die Ergebnisse der Landschaftspsychologie zu beachten. Nur weitgehend intakte, naturnahe und sensibel gepflegte Kulturlandschaften, die den von ihr ermittelten Kriterien entsprechen, lassen sich im Tourismusgeschäft letztlich mit gutem Erfolg vermarkten. Darum sollte in der Erholung und dem Tourismus gewidmeten Regionen tunlichst alles vermieden werden, was die Schönheit und damit Attraktivität der Landschaft auf Dauer beeinträchtigt.